

gründete kritische Umgang mit dem herkömmlichen Kartenspiel abgehandelt wird (150), ist aber umso mehr erstaunt, dass es sich positiv um ein Kartenspiel handelt, das Johann Heinrich Jung-Stilling in Quartett-Form mit den 129 Fragen des Heidelberger Katechismus entworfen hat (148f). Diese Form gehörte für den 19-jährigen Dorfschullehrer von Lützel zu den „allerhand Mittel(n), wie er mit leichterer Mühe die Schüler zum Lernen aufmuntern möchte“ (149; vgl. auch 305). Man blickt somit ein wenig in die pädagogische Werkstatt des bedeutendsten Erweckten aus dem Siegerland, wobei Weiß festhält, dass der Katechismus für Jung-Stilling selbst nur „ein überkommenes notwendiges Übel“ war. „Als Lehrer mußte er den Katechismus im Unterricht behandeln, als Christenmensch hingegen benötigte er ihn nicht“ (150).

Neben dieser Verhältnisbestimmung Jung-Stillings zum Katechismus (gut zusammengefasst im Fazit 163–165) finden sich noch zwei weitere Beiträge zu Jung-Stilling in diesem Band: „Erweckung vor der Erweckung. Überlegungen zur Frömmigkeit des Siegerlandes vor den Freiheitskriegen ...“ (167–187) und „Johann Georg Siebels Briefwechsel mit Jung-Stilling in den Jahren 1802–1816“ (189–246). Es gibt reichlich Überschneidungen und Doppelungen, zumal es sich um zwei unabhängig voneinander und an zwei verschiedenen Orten erschienene Aufsätze handelt (vgl. Nachweis der Erstveröffentlichungen, 311). Im ersten Beitrag setzt sich der Vf. dankbar (169) mit Gerhard Schwinges 2002 erschienenen Briefauswahl auseinander, was im ursprünglichen Titel deutlicher wurde als hier. Die Ausgabe provoziere „zu einer relecture der Briefe“ und schenke „Lesevergnügen“ und „Erbauung“ (170f). Sie informiert über die enorme Vernetzung der Erweckten (185) und die Tatsache, dass es eine „Brücke zwischen den Separatisten um 1760 und den Erweckten um 1800“ gab (187). Diese Frage nach den „wenig bekannten Zusammenhänge(n)“ und der „Vorgeschichte“ (216), den „Brücken“ und

*Ulrich Weiß: Zwischen Kartenspiel und Katechismusschelte. Beiträge zur Kirchengeschichte des Siegerlandes, hg. von Georg Plasger (Siegener Beiträge zur Reformierten Theologie und Pietismusforschung; hg. von Veronika Albrecht-Birkner und Georg Plasger, Bd. 2), o.O. [Wuppertal]: foedus verlag 2011. ISBN 3-938180-23-4. 311 S. 19,90 Euro.*

Der reißerische Titel dieser Aufsatz- und Vortragssammlung von Ulrich Weiß ist geschickt irreführend und damit Interesse weckend. Man denkt als Außenstehender, dass hier der calvinistisch-pietistisch be-

Fortführungen ist auch leitend bei dem weiteren Beitrag über die Gegenbriefe, die die Freudenberger um J. G. Siebel an Jung-Stilling gerichtet haben. „Man betritt hier faktisch eine terra incognita“ (189), stellt Weiß voran. Vor allem bei Johann Christian Stahlschmidt (1740–1826) werde die Verbindung zur Erweckung im Bergischen Land um Gerhard Tersteegen offensichtlich (208–212). Dem Aufsatz angehängt wird die Edition der im Stadtarchiv Siegen befindlichen Briefe Siebels an Jung-Stilling sowie eine kurze Beschreibung von dessen Antworten (217–146; auch diese editorische und über Schwinge hinausgehende Perle geht leider aus dem Titel des Aufsatzes nicht hervor und damit leider bibliografisch verloren!). Unter dem Titel des Sammelbandes, aufgrund dessen der Siegener Pfarrer Ulrich Weiß, das „Gedächtnis“ der Kirchengeschichte des Siegerlandes, im Mai 2011, zu seinem 70. Geburtstag und kurz vor seinem bedauerlichen Tod zum Ehrendoktor der Philosophie der Universität Siegen promoviert worden ist (5), hätte man auch nicht den grundlegenden Aufsatz zur „Einführung der Reformation in Nassau“ (9–35) vermutet, der nun besonders für Leser unseres Jahrbuchs interessant ist. Hier findet sich eine ausführliche Charakterisierung Wilhelms des Reichen (1487–1559) in seiner Einstellung zur Reformation, einmündend in das Schlussurteil: „Es liegt über Graf Wilhelm und der Grafschaft eine gewisse Unentschiedenheit“ (22). Als „point of no return“ der nassauischen Reformation sieht Weiß die 1534 erfolgte Vertreibung der Franziskaner in Siegen (34), deren Briefwechsel mit Graf Wilhelm er analysiert (23–35). Dass die Eheschließung des Witwers Wilhelm mit der ebenfalls verwitweten Juliana geb. Gräfin von Stolberg-Wernigerode „einen entschiedenen evangelischen Schub“ bedeutete (20), wird anerkannt. Sie allerdings „die eigentliche Reformatorin des Nassau-Dillenburgischen Grafenhauses“ und Landes zu bezeichnen, wie u.a. bei katholischen Historikern geschehen, sieht Weiß „zweifelsohne zu stark formuliert“ (20).

Das frühe 18. Jh. ist vertreten durch die interessante Darstellung der „Siegener Episode des Johann Henrich Reitz 1703/4“ als Rektor der dortigen Lateinschule (37–96), der in seiner radikalpietistischen spiritua-listischen und separatistischen Einstellung selbst die Siegener überforderte (61), trotz des vorbereiteten Bodens (83). Sein Wirken dort gehört wohl zu der besagten „Brücke“ hin zur Erweckung, wie sie dann vor allem auch bei den Siegener Diesterwegs (87–89) ihren Niederschlag fand.

„Das Flender'sche Inventarverzeichnis von 1708 und einige Überlegungen dazu“ (97–142) gehört mit zu dieser Zeit, allerdings auch zum Sammelsurium der vorliegenden Aufsatzsammlung. Genauso wie der sehr lange Vortrag über „100 Jahre Evangelische Allianz in Siegen“ von 2005 (247–295), der kenntnisreich die großen Linien der pietistisch-erwecklichen Wurzeln in die Gegenwart auszieht und viele Details des speziell Siegener Frömmigkeitsspektrums bietet. Neben dem Chronistischen kann man als Außenstehender erstaunt und befremdet feststellen, was es alles an Gruppierungen auf dem Boden der Evangelischen Allianz – und daneben – gibt. So etwas haben die Hessen und die Nassauer in dieser Intensität nirgends zu bieten.

Es ist dagegen erfrischend, dass Ulrich Weiß am Schluss noch einmal mit „Johannes Calvin und seine Wirkungsgeschichte im Siegerland und in Wittgenstein“ (297–309) einen bisher ungedruckten Beitrag zum Calvinjahr 2009 vorgelegt hat, der die Siegerländer und somit auch Dillenburgische Kirchengeschichte in die große Linie der Reformation einzeichnet, sowohl theologiegeschichtlich als auch wirtschaftsgeschichtlich (Stichwort: Max-Weber-These, 306f). Dieser Beitrag hätte eigentlich auch am Anfang der Aufsätze als zweiter stehen können, getreu der Reihenfolge im Titel der „Siegener Beiträge zur [1.] Reformierten Theologie und [2.] Pietismusforschung“. Trotz dieses kritischen Hinweises sowie der Redundanzen, Doppelungen, zahlreichen (Umbruch-)Fehler ist es für Interessierte

ein sehr lesenswertes Buch, das einen „Dr. h.c.“ verdient. Dankbar kann man den Herausgebern und der providentia dei sein, dass einige der wichtigsten Erträge des wissenschaftlichen Arbeitens von Ulrich Weiß auf diese Weise noch rechtzeitig vor seinem Tod gesichert wurden.

*Friedhelm Ackva*